

Anschauung eines sachverständigen Reisenden erfahre ich aus der Gegend von Nancy, daß in den dortigen Weinbergen die Traubenkrankheit mit sicherem Erfolg durch Schwefelblüthe beseitigt wird. Die Anwendung des Mittels erfolgt in pulverisirtem Zustande, und zwar nachdem die Reben unmittelbar zuvor entweder durch Regen oder in künstlicher Weise etwa mittelst einer Spritze oder Gießkanne befeuchtet worden sind. Ein etwa durch ein feines Sieb oder einen Flor zu bewerkstelligendes einmaliges leichtes Ueberstreuen der mit Schimmel bedeckten Trauben soll genügen, die Heilung, wenn die Krankheit nicht zu weit vorgeschritten ist, ein für alle Mal herbeizuführen. Selbst wenn die Krankheit weit vorgeschritten ist, soll der Zustand der kranken Trauben ein sehr befriedigender werden. Da dieses Mittel sich auch durch seine Wohlfeilheit empfiehlt, so dürfte seine Anwendung da, wo das Bedürfnis vorliegt, auch in unsern Weinbergen versucht werden.

Ehn. Single, Weing. (Schw. W.)

Heinrich Bockhard meldet in „seinen Anschauungen und Erfahrungen in Nordamerika“ folgenden Fall von Selbsthilfe einer einwärts-vollen Frau. Derselben wurde von einem Eisenbahnzug bei Vernon die einzige Kuh getödtet und da ihr die Direktion den verlangten Schadenersatz nicht geben wollte, so semirte sie an der Stelle, wo der Zug, um Wasser und Holz zu fassen, Halt macht, eine ganze Strecke weit die Schienen ein. Der Frau rauscht herbei und macht Halt. Die Wundwe tritt zum Führer des Zuges und sagt: Herr, gebt mir 35 Thaler für meine zu Tode ausgeschleuderte Kuh, oder ich lasse Euch nimmermehr von der Stelle. Der Führer lacht und sagt: Die Sache geht mich nichts an. Nach der Einfüllung will man fahren, aber der Zug bleibt stehen. Der Maschinist erstaut; er spannt die Dämpfe und läßt sie in größter Kraft spielen; die Räder sausen wie Spindeln im Kreis herum, aber der Zug geht nicht. Alles stürzt aus den Wagen und sieht und hört die fatale Geschichte. Macht was Ihr wollt, rief die Wittwe, aber den Zug halte ich fest und lasse ihn nicht los, bis Ihr mir die 35 Thaler zahlt. Nun brachen die F.

sagiere in Erwörung aus und riefen: Was ist Ihr, wir wollen Stunden lang warten? Macht mit der Frau Eure Sache aus, oder Ihr habt es mit uns zu thun! Der Führer und viele Andere glaubten fest, der Teufel habe seine Hand im Spiel, und der Wagen sei von der Frau angezaubert. Der Direktor begab sich sehr respektvoll zu derselben, zahlte ihr 35 Goldthaler auf die Hand und bat, sie möge doch gütigst machen, daß sie sie gleich fortkommen. Es soll nicht fehlen, sagte die Wittwe, ging hin, nahm eine Schürze voll Sand, warf einige Hände voll unter die Räder der Lokomotive, streute das Uebrige rechts und links unter die Schienen und sagte dann: Jetzt könnt Ihr fahren! — Der Zug fauste mit den Verblüfften davon.

Zu Paris erstickte sich neulich eine zwanzigjährige Frau durch Kesseldampf, weil ihr Mann sein Versprechen, sie auf eine benachbarte Kirmes zu führen, aus Vergesslichkeit nicht gehalten hatte.

Fruchtpreise.

Schorndorf, den 30. August 1853.

1 Scheffel Korn	21 fl. 20 fr.
1 — Winter Weizen	22 fl. — fr.
1 — Weizen	— fl. — fr.
1 — Haber	— fl. — fr.

Aufgestellt blieben ca. 24 Schd.
Kornhaus Inspektion Pleiderer.

Brod- und Fleisch-Tare.

8 Pfund Kernbrot zu	34 fr.
das Gewicht eines Kreuzerwacks	5 1/2 Loth.
1 Pfund Schweinefleisch	
a) ganzes	11 fr.
b) abgezacktes	10 fr.
1 „ Schinkenstück	10 fr.
1 „ Rindfleisch	9 fr.
1 „ Kalbfleisch	9 fr.

Vermisster Regenschirm.

Letzten Sonntag ist auf dem Engelberg in dem Local, wo die Musik spielte, ein schwarzer seidener Regenschirm abhanden gekommen.

Der jeweilige Besitzer wird gebeten denselben an Herr Frank dort, oder an die Redaktion dieses Blatts, zurückzugeben.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

№ 69.

Dienstag den 6. September

1853.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Schafwaide-Verpachtung.

Die hiesige Winter-schafwaide wird am Mittwoch den 14. Septbr. d. J.



Vormittags 10 Uhr auf 3 Jahre von Martini 1853 bis 1856 auf dem hiesigen Rathhaus im öffentlichen Aufstreich verpachtet werden, zu welcher Verhandlung man die Pachtliebhaber einladet.

Den 3. Septbr. 1853.

Stadtschultheißenamt.
Palm.

Geradstetten.

Auf dem hiesigen Rathhaus wird am Donnerstag den 8. d. M.

Vormittags 9 Uhr

ein zweispänniger Wagen mit eisernen Achsen nebst Zugehör gegen baare Bezahlung verkauft, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden. Den 2. Septbr. 1853.

Schultheißenamt.
Lederer.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

Unterzeichnete hat ein 8 und ein 4 Eimer haltendes Weinsäß ganz gut in Eisen gebunden, sowie mehrere Führlinge 18 — 20 Lmi haltend, zu verkaufen.

Schlagenhaußs Wittwe.

Schorndorf.

Bei der von dem Frauen-Verein veranstalteten Lotterie hat Nummer 112 ein Paar Strümpfe gewonnen, welche bei Siebmacher-Steinelt's Wittwe abgeholt werden können.

Mannichfaltiges.

Lüttich, 30. Aug. Ein kleiner Volksauf-lauf, den zu überwiegen die Parteilucht nicht ermangelt wird, ereignete sich gestern in unserer Stadt. Ein bedeutender Haufe rettete sich gegen fünf Uhr in dem volkreichen Stadttheile St. Gilles und Bwegnis zusammen und zog unter Leben und Säbren, die Weiber voran, zu dem zum Kernmarkt dienenden und von den meisten Kernhändlern bewohnten Quais bewohnten Quais de la Batte, dann wieder zum Stadthaus, wo einige Fensterscheiben eingeworfen wurden. Der Haufe nahm dann seinen Weg zu der königlichen Gewehr-Fabrik, rannte ein paar Mal gegen das geschlossene Thor in der Absicht, sich des Waffen-Depots zu bemächtigen. Wirklich drangen einige Männer in das Cabinet des Direktors und nahmen sich einige Model-Gewehre. Die Schildwache an der Thür wurde mißhandelt. Inzwischen waren die Gensd'armerte und die Polizeimannschaft herbeigeilt und zerstreuten den Volkshaufen. Zwei Männer sind verwundet und eine Frau ist in dem Gedränge erstickt. (Köln. Ztg.)

Paris, 31. Aug. Vorgestern zog auf dem Quai de Sevres eine sonderbare Geschichte viel Volks zusammen. Zwei Söhne Albions, welche nach Paris gekommen waren, um dem Napoleons-feste beizuwohnen, waren nämlich, um sich zu erfrischen, dort in ein Weinhaus eingekehrt, und hatten eine Flasche Bordeaux und eine Flasche Selterswasser verlangt. Der Garcon (Kellner) bediente sie und die Insulaner tranken. Kaum aber waren die ersten zwei Gläser geleert, so fühlten die Herren ein entsetzliches und immer zunehmendes Reiben in den Gedärmen. Sie schrien; sie seien vergiftet; der Wirth habe das gethan; um seinem Nationalhaffe gegen England und seine Bewohner gütlich zu thun. Aber ungeachtet wollten sie nicht aus der Welt gehen und der Wirth mußte darum die Häuse der kunstgeübten Boxer fühlen. Alles das mit obligatem

Geschrei von beiden Seiten. Schweifstriefend kommt der herbeigerufene Arzt. Dieser untersucht die Flasche. Und das Resultat? Vergiftet waren die Engländer zwar nicht, aber der Garçon hatte sich in der Flasche vergriffen und statt Selterswasser ein Purgationsmittel gebracht, dessen die unglückliche Frau des Wirths sich in großen Quantitäten bediente. Es war von dem hier viel gebrauchten Seislikerwasser, dessen Wirkung eben so rasch als gewaltig ist! U. Pstzg.

Paris, 1. Sept. Folgender tragikomischer Vorfall verdient erzählt zu werden: Zwei Eheleute lebten seit langer Zeit schon in Bank und Glend. Sie beschloßen sich friedlich von einander zu trennen und verkauften ihr Mobilien, dessen Preis sie unter einander theilten. Da ihnen dieser Verkauf nur wenig einbrachte, dachten sie über ihren Zustand nach und beschloßen das Schlimmste — sich gemeinschaftlich das Leben zu nehmen. Sie begaben sich somit vorgestern am frühen Morgen an das Ufer des Kanals Saint-Martin. Ihre spätern Befehnte bewiesen, daß sie beide es nicht aufrichtig mit einander meinten. Der Mann sprang zuerst ins Wasser; aber als ausgezeichnete Schwimmer streckte er bald den Kopf aus dem Wasser heraus, und als er seine Frau am Ufer sah keineswegs geneigt ihm zu folgen, rief er ihr zu ihr Versprechen zu erfüllen. Anstatt dieser Aufforderung nachzukommen überhäufte sie ihn mit Ausbrüchen der Wuth und warf ihm vor, daß er sie ums Leben bringen wollte, während er sich gerettet hätte. Ueberzeugt, daß seine Hälfte dieselbe Absicht mit ihm hatte, beeilte sich der Schwimmer ans Ufer zu gelangen und prügelte seine Gemahlin so heftig durch, daß die dadurch herbeigelocten Leute die Wache holten. Das Ehepaar wurde verhaftet und ihr Verhör führte zur Entdeckung dieser Thatsachen. (N. Tagbl.)

Paris, 1. Dem Siecle wird aus Konstantinopel geschrieben. Der Ministerrath hatte sich binnen 8 Tagen 6 Mal versammelt und jedesmal stimmten von den 15 Mitgliedern desselben 11 für den bewaffneten Widerstand, zwei für die Annahme der Note und zwei enthielten sich der Abstimmung. Die letzteren waren der Großvezier und Reschid Pascha. Da die Opposition im außerordentlichen Maße eben so stark war, so berief man ihn nicht ein, und man vermittelte der Ministerrath werde sich über die Modifikationen und Bedingungen der Annahme der Wiener Note verständigen. Unser Correspondent fügt hinzu, daß der Sultan seine Ansicht bezüglich der zur Würde der Türkei nothwendigen Forderungen nicht verhehle, und daß er sich, während er unterhandelt, zum Kriege rüstet.

Am 16. erließ er einen Trabe, welcher die 8000 Mann der alten Reserven einberief, und befahl er, die Donau-Armee und die asiatische Armee zu verstärken. Um unsere Pflicht eines Berichtserstatters ganz zu erfüllen, fügen wir hinzu, daß die Pforte ihre Abdänktion also bedingt haben soll: Unverzögerliche Räumung der Donau-Provinzen; eine Garantie für den Sultan, daß sich eine solche Invasion nicht erneuere, ohne von seinen Allirten als kriegerisch angesehen zu werden.

Gestern herrsche in den volkreichen Quartiers von Paris eine gewisse Aufregung, die durch die Nachricht von der Brodtheuerung hervorgerufen wurde. Eine Menge Damen der Halle machten Ansprüche mehr als sie brauchten.

Diese Nachricht war bis zu einem gewissen Grade begründet, aber sie wurde bald durch eine andere verdrängt. Der Polizeipräsident ließ nämlich im Laufe des Tages die Mitglieder des Syndikats der Bäcker zu sich rufen und machte ihnen bekannt, daß das Brod auf höhern Befehl nicht theurer werden dürfe, obgleich die Mehlpreise gestiegen waren. In Folge dessen richtete das Syndikat der Bäcker folgendes Cirkulär an die Bäcker von Paris: Mein Herrn und Kollegen! Wir beeilen uns Ihnen zu melden, daß der Hr. Polizeipräsident auf höhern Befehl den Brodpreis für die erste Hälfte des Septembers auf 40 Cent. anstatt auf 45 Cent., wie ihn die letzten Mercurien festsetzten, angelegt hat. Die Administration hat sich gegenüber uns formell verpflichtet, die Bäcker für diesen Verlust in der Folge zu entschädigen. — Folgen die Unterschriften.

Ein Gutsbesitzer im Departement des Niederrhein war eigens nach Paris gereist, um das Fest vom 15. August zu sehen. Während seiner Anwesenheit in der Hauptstadt besuchte er ein Theater auf den Boulevards und machte im Parterre die Bekanntschaft eines ältlichen wohlgekleideten Herrn, der ein Gespräch mit ihm anknüpfte. Der Mann war sehr unterhaltend, tischte allerlei ergötzliche Coullizenz-Anekdoten auf, und der Gutsbesitzer, sehr erireut, einen so aufgeräumten Gesellschaftler gefunden zu haben, lud ihn während des Zwischenactes auf ein Glas Eis ein. Als sie zurückkamen, war das Stück noch nicht wieder angegangen; sie blieben daher im Couloir stehen und plauderten fort. Der Gutsbesitzer hörte mit beiden Ohren der Erzählung einer höchst spannenden Geschichte zu, als er plötzlich einen leichten Druck in der Westentasche verspürte, worin sich seine Uhr befand. Er fuhr rasch mit der Hand dahin und fand die Hand seines Gegners, die ihm zuvorgekommen war. „Herr,“ rief der Gutsbesitzer aus, „Sie wollen mich bestehlen?“ und trat einen Schritt zurück. Bei dieser Be-

wegung nahm er wahr, daß die andere Hand des lustigen Erzählers unterdessen nicht müßig geblieben und ihm die Taschen des Paletots durchsuchte. „Sie sind ein Schurke“, fuhr der Gutsbesitzer fort, „und Sie verdienen, daß ich Sie festnehmen ließe.“ „Was?“ schrie der Beschuldigte, „Sie schelten mich einen Schurken?“ und schlug ihm mit der flachen Hand ins Gesicht; dieser verfeckte ihm dagegen einen Faustschlag. Der Streit zog einen Polizisten herbei, welcher Beide vor den Polizeikommissär des Theaters führte, dem der Gutsbesitzer den Verlauf der Sache erzählte. Es war ihm ein Leichtes, sich zu legitimiren, während sein Gegner sich hartnäckig weigerte, Namen und Stand anzugeben. Indes dauerte es nicht lange, so erkannte man in ihm einen der gewandtesten Taschendiebe, der seit mehreren Jahren sich aus Paris entfernt und seine Industrie in der Provinz getrieben hatte. „Es ist aus“, sagte er zum Polizeikommissär, im Augenblicke, wo ihn dieser auf die Polizeipräfectur spedirte; „die Hand wird steif. Vor zehn Jahren hätte ich dem Herrn die Hosentasche ausgezogen, ohne daß er es gemerkt hätte.“

Eine tragische Geschichte beschäftigt in diesem Augenblicke die Pariser Welt. Adriana von M. hatte vor zehn Jahren in den Wäldern von Dieppe einen jungen spanischen Diplomaten kennen und lieben gelernt. Das platonische Verhältniß wurde durch eine Conventionsheirath, zu der Adriana gezwungen wurde, unterbrochen. Im vorigen Jahre schloß sich Adriana's Gemahl, der Graf von **, ein lebhafter, abenteuerlicher Geist, einer Unternehmung zur Vereisung des Innern von Afrika an. Einige Monate später kehrten von einundvierzig Reisenden bloß vier nach Cadix zurück; die übrigen hatten unter den wilden afrikanischen Stämmen ihren Tod gefunden. Adriana betrauerte pflichtgemäß ihren Gemahl und kam im vergangenen December nach Paris. Auch Don Manoel, der Spanier traf da ein; er liebte Adriana noch immer mit gleicher Gluth, und es war bald für die Welt kein Geheimniß mehr, daß er der Bevorzugte der jungen, schönen und reichen Wittwe sei. Die übrigen zahlreichen Anbeter, welche sie von ihrem ersten Erscheinen in Paris umschwärmt hatten, zogen sich zurück. Das Glück der Liebenden schien gesichert. Da fiel wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel die Nachricht herein, der Graf sei nicht todt, er sei nebst noch zwei Engländern den Klauen der Wilden entkommen. Am selben Tag, wo diese Nachricht in den Pariser Journalen erschien, reisten die Liebenden nach einer kleinen Stadt in der Nähe von Paris ab, mieteten ein Zimmer und schloßen sich ein. Nach einer Stunde ertönten zwei Pistolenschüsse. Man eilte herbei und fand zwei

in ihrem Blute schwimmende Leichen. — Und der Graf? Das eben ist das Fürchterlichste an der ganzen Geschichte, der Graf ist wirklich todt. Es liegen unwiederlegliche Beweise davon vor! — die Nachricht, daß er lebend zurückgekehrt sei, war bloß von einem ehemaligen Anbeter Adriana's aus Eifersucht ausgesprengt worden. So erzählt ein Brüsseler Blatt.

Auf der Hamburger Nacht- und Polizeiwache machte in diesen Tagen ein Mann die Anzeige, es sei ein „höchst zudringlicher“ Mann in seine Wohnung gedrungen, der sogar Anstalten treffe, „von seinem Eigenthume einige Sachen mitzunehmen.“ Die Wachtmannschaft, in der Erwartung, einen besonders frechen Räuber zu finden, eilte nach der Wohnung des Denuncianten und fand — den mit der Pfändung beauftragten Weanten, den sich der Verschuldete auf diese wahrhaft humoristische Weise hatte vom Halse schaffen wollen.

In Luchon kam ein armes Weib vor wenigen Tagen mit frischen und gesunden Drillingen nieder. Die Mutter säugt zwei ihrer Kinder und das dritte hat eine Ziege zur Amme, die sich bereits so sehr an ihren Säugling anhängt, daß sie sein Schreien gar wohl von dem der andern zwei Kinder unterscheidet und blockend herbeieilt, um ihn zu stillen.

Lehren der Mubme

an einen reisenden Handwerksburschen.

Mein Sohn! sprach Gertraud, schwer von Jahren:
Du zeuchst von mir.
Auf Reisen wirst du viel erfahren;
Ach, merk es dir;
Die Lehren aus der Mubme Munde
Schlag' nicht in Wind!
Du bist — gesagt zur guten Stunde —
Ein Sonntagskind.

Führt einst um Mitternacht die Reise
Dich durch den Wald,
So segne dich und horche leise,
Wenn's Hüftbohrn schallt:
Dann mußt du dich zu Boden werfen;
Nur nicht verzagt,
So wird sie dir nicht schaden dürfen
Die wilde Jagd!

Der böse treibt bei manchen Flüssen
Auch oft sein Spiel!
Drum wirst du dich hübsch segnen müssen,
Nie wird's zu viel!
Er schreit — so sagt mir meine Wase;
Was willst du mehr? —

Er schreit gewaltig durch die Nase
Vom Ufer her.

Oft fährt er dir auf off'nen Straßen
Die Post, mein Sohn!
Du mußt ihn immer fahren lassen;
Nur weit davon!
Man hört der Peitsche leibhaft Knallen,
Des Posthorns Ton;
Wer frevelt, muß in Sümpfe fallen!
Du nicht, mein Sohn.

Sollst du bei Nacht durch Felder reisen,
Nimm dich in Acht!
Da pflügt ein Licht den Weg zu weisen,
Daß irre macht.
Oft tanzen sie in bunter Menge,
Um's Hochgericht!
Entferne dich von dem Gepränge,
Und freyle nicht!

Auf Aeckern wird dir oft begegnen
Ein Feuermann;
Da hilft kein Veten und kein Segnen;
Er rauscht heran.
Du mußt ein ander Mittel suchen
In dieser Noth;
Ein Feuermann weicht nur durch Fluchen;
Berzeih dir's Gott!

Aus Zweien sieht man Einen werden,
Aus Einem Zween,
Die bald mit zornigen Geberden,
Zum Kampfe geh'n.
Es flammt! O welche Gegenwehre!
O welcher Kampf!
Der laue Christ — den Gott befehret! —
Kennt's einen Dampf.

Erscheint dir ein Palast von weiten
Im vollen Glanz;
Es ist — o, laß dich's nicht verleiten,
Ein Herentanz;
Denn würde dir dabei entrinnen
Ein Wort von Gott;
Gleich wäre der Palast von himmen,
Du tief im Koth.

Im Gasthof ist der Alp zu scheuen,
Er schleicht daher,
Und liegt er nun, man kann nicht schreien!
Er drückt so sehr.
Wirf, wenn er kömmt, geschwind ein Kissen
Vom Bett ihm zu!
Er wird darauf sich setzen müssen:
Und du hast Ruh'.

Mein Sohn! ich will dir nichts vergrößern;
Doch hüte dich!
Jetzt sag' ich dir von alten Schlössern;
Dort zeigt es sich.
Gespenster ohne Kopf erscheinen,
Sechß Ellen lang;
Man hört um zwölf Uhr fläglich weinen
Im öden Gang.

Oft hört man an der Thüre Klopfen,
Wer wird es sein?
Man bebt und schwibet große Tropfen,
Und ruft: Herein!
Da kommt's als ein Barbier in's Zimmer,
Und man erstarrt;
Mein Urgroßvater sagt' es immer,
Ihm schor's den Bart.

Wie wollen wir's auch anders haben?
Nur dieß bedenkt:
So mancher Schatz liegt hier begraben,
Und tief versenkt.
D'rum hat der Böse seine Poffen,
Und schreckt uns ab;
Doch liebes Kind! bleib' unverdrossen,
Und such' und grab'!

Oft liegt ein Schatz auf freien Wegen,
Und brennt wie Gluth;
Flink, drauf ein Heiligthum zu legen,
Dein ist das Gut!
Studirte wissen noch ein Mittel,
Ein schön Gebet;
Ich glaube fast, daß auf dem Titel
Sanct Christoph steht.

Jüngst hab' ich dir vom schweren Wagen,
Mein Sohn! erzählt;
Noch sollt' ich dir vom Keufel sagen,
Der Schildwach' hält;
Von schwarzen Ragen mit 3 Füßen —
Doch, sei's genug!
Du wirst es selbst erfahren müssen;
Dann wirst du klug.

Traun, Muhme! sprach der Sohn vermessen;
Ihr seid gereizt!
Doch habt ihr einen Geist vergessen,
Den Brandweingeist.
Ich seh, er fährt aus Eurem Munde;
Ich bin nicht blind,
Und wär' ich auch — zur guten Stunde! —
Kein Sonntagskind.

Spinnstube.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No 70.

Freitag den 9. September

1853.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Nachstehender Abdruck Ministerial-Erlaßes vom 15. v. M. betr. die Verbesserung des Schäfer-WeSENS wird hiemit den Gemeinde-Behörden zur Kenntnißnahme und Nachachtung mitgetheilt.
Den 6. September 1853.

K. Oberamt. Strölin.

Die Verbesserung des SchäferweSENS im Lande hat sich in neuerer Zeit als ein dringendes Bedürfniß dargestellt, nicht nur weil man die Wahrnehmung gemacht hat, daß in Folge verbesserter Schafzucht im Auslande der Absatz württembergischer Schafe und Wolle dahin schwieriger geworden ist, sondern auch, weil die im Jahr 1852 unter den Schafen so verheerend aufgetretene Anstiebskrankheit zu der Ueberzeugung geführt hat, wie weit die meisten Schäfer in der Gesundheitspflege ihrer Heerden noch zurück sind.

Die Centralstelle für die Landwirthschaft hat sich deshalb mit Maßregeln, welche zur Hebung und Beförderung der Schafzucht dienen sollen, beschäftigt und dabei darauf aufmerksam gemacht, wie nöthig es sey, daß die Gemeinewaiden nicht in dem verwahrlosten Zustande belassen werden, in welchem sie sich zur Zeit meist befinden, und daß durch Trockenlegung, Ebmung, Entfernung der größeren Steine, Ausrodung von Gesträuch, Ansaat kahler Stellen mit passenden Waidgräsern u. ihr Futterertrag erhöht und sie dadurch auch bei beschränkterem Umfang zur Ernährung einer größeren Anzahl von Thieren tauglich gemacht werden könnten.

Wenn bei der durch Ausdehnung der Cultur fortwährend erfolgenden Beschränkung der Schafwaiden, die damit Hand in Hand gehende progressive Verminderung der Schafheerden im nahe liegenden volkwirthschaftlichen Interesse vermieden bleiben soll, so sey zur Gewinnung reichlicherer, auf derselben Fläche eine größere Stückzahl von Schafen nährenden Waiden eine weitere Maßregel erforderlich, die, wenn es nur nicht am guten Willen fehle, selten auf wirkliche örtliche Schwierigkeiten stoßen werde. Es sey daher zu wünschen, daß außer der eben erwähnten allgemeinen Verbesserung der natürlichen Waiden durch geeignete Ansaat auch künstliche Waiden geschaffen werden, und zwar entweder auf kulturfähigen und zu diesem Zweck zeitweilig umzubrechenden Allmanden, oder auf Grundstücken von Privaten, wozu sich in denjenigen Landesgegenden, wo der Grundbesitz weniger zerstückelt und die Bevölkerung noch dünner vertheilt ist, auf Brachäckern und Wechselfeldern, ohne Störung ihrer sonstigen Benützung immer noch reichliche Gelegenheit darbiete. Es wäre als ein großer Fortschritt und als ein höchst wichtige Nachhilfe des vaterländischen SchäferweSENS anzusehen, wenn in jeder Gemeinde, wo die eben angeführten Voraussetzungen zutreffen, eine mit dem Umfang der Markung und der darauf zu ernährenden Heerde im Verhältniß stehende Fläche in obiger Weise zur künstlichen Waiden angelegt würde, nicht zu gedenken, daß auch die übrige Cultur der Markung dadurch nur gewinnen würde, indem der Schäfer, wenn er auf den ihm angewiesenen Waiderräumen gesundes Futter für die Ernährung seiner Heerde finde, nicht nöthig habe, auf den einzelnen Gutsparzellen die Anwesenheit abzubüßen oder sonst zu beschädigen. Der Kostenpunkt käme gegenüber dem Nutzen kaum in Betracht, da es sich hauptsächlich um den Saamen handele, den die Grundbesitzer mit der Zeit auch selbst ziehen könnten.

Außer der Sorge für reichliche und gesunde Waiden komme aber noch besonders der Schutz des Waidviehs gegen die Einflüsse der Witterung in Betracht; denn durch nichts leide die Wollbeschaffenheit und unter Umständen auch die Gesundheit der Thiere mehr, als wenn dieselben dem Ungeßtümm der Witterung ausgesetzt Tag und Nacht im Freien zubringen müssen; und, wie dieß auch auf so vielen